

Pape, Winfried

## Familiäre Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen

*Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive. Essen : Die Blaue Eule 1998, S. 111-129. - (Musikpädagogische Forschung; 19)*



Quellenangabe/ Reference:

Pape, Winfried: Familiäre Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive. Essen : Die Blaue Eule 1998, S. 111-129 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92006 - DOI: 10.25656/01:9200

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-92006>

<https://doi.org/10.25656/01:9200>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert



**Themenstellung:** „Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive“ lautete das Thema der Jahrestagung 1997 des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung. In dem vorliegenden Jahresband sind zehn Tagungsbeiträge dokumentiert. Empirischen Arbeiten, die Einblicke in den Stand der Entwicklungs- und Sozialisationsforschung gewähren, stehen grundlegende wissenschaftstheoretische und medienkritische Beiträge gegenüber. Das Spektrum der Themen ist breit: Untersuchungen zur Klangfarbenwahrnehmung von Kleinkindern, zur Wirkung familialer Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten, zum Überverhalten junger Instrumentalisten, zur musikalischen Sozialisation und Identitätsfindung Jugendlicher, zu Ensembleaktivitäten von Amateurmusikern und zu vielen anderen Fragestellungen. Dokumentiert sind hier auch die Thesenpapiere der beiden Diskussionsforen, in denen Perspektiven der Musikpädagogik in Forschung und Lehre thematisiert werden. Insgesamt bietet das Buch einen Überblick über den Stand der musikpädagogischen Forschung in den Bereichen Entwicklung und Sozialisation und ermöglicht die Partizipation am aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskurs.

**Die Herausgeberin:** Mechthild v. Schoenebeck, geb. 1949; Studium an der Pädagogischen Hochschule (Lehramt Grund- und Hauptschule) und der Universität Münster (Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Pädagogik); Schuldienst; Promotion 1978; wiss. Assistentin an der Universität Münster; Habilitation 1986; 1991-1996 Professorin für Musikpädagogik an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal; seit 1997 Professorin für Musikpädagogik an der Universität Dortmund.

Mechthild von Schoenebeck  
(Hrsg.)

# Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive

## Inhalt

*Mechthild v. Schoenebeck*

Vorbemerkung: Über die musikpädagogische Perspektive und die Perspektiven der Musikpädagogik 7

*Heiner Gembris*

Zum Stand der Erforschung musikalischer Begabung und Entwicklung am Ende des 20. Jahrhunderts. Ergebnisse - Fragen - Perspektiven 9

*Hermann J. Kaiser*

Was heißt „aus musikpädagogischer Perspektive“? 27

*Jürgen Vogt*

Zum Problem des musikpädagogischen Standortes. Reflexionen zum Beitrag „Was heißt ‘aus musikpädagogischer Perspektive’?“ von Hermann J. Kaiser 41

*Renate Müller*

Musikalische Sozialisation und Identität. Ergebnisse einer computergestützten Befragung mit dem klingenden Fragebogen 57

*Gabriele Schellberg*

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Klangfarbenwahrnehmung von Vorschulkindern mit einem Klangmemory 75

*Christian Harnischmacher*

Laß mich in Ruhe. Ich muß üben! Eine empirische Studie zum Einfluß der Motivation und Volition sowie von Reifungsprozessen auf das Übeverhalten von Kindern und Jugendlichen 91

*Winfried Pape*

Familiale Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen 111

*Dietmar Pickert*

Ensembleaktivitäten von Musikamateuren 131

*Günter Kleinen*

Am Mozart-Adagio scheiden sich die Geister. Zu Auswirkungen des sozialen Lernens auf Wahrnehmung und Erleben 149

*Norbert Schläbitz*

Mit System ins Durcheinander 159

#### **Thesen für die Diskussionsforen**

*Ursula Eckart-Bäcker* (Diskussionsforum 1)

Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive. Perspektiven musikpädagogischer Forschung - Fragestellungen für die Zukunft 187

*Martin Pfeffer* (Diskussionsforum 2)

Entwicklung und Sozialisation. Probleme und Perspektiven des Faches Musikpädagogik an Musikhochschulen und Universitäten 193

*Niels Knolle* (Diskussionsforum 2)

Entwicklung und Sozialisation. Probleme und Perspektiven für das Fach Musikpädagogik an Musikhochschulen und Universitäten 197



## **Familiale Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen**

### **Vorbemerkungen**

Den allgemeinen Rahmen für die folgenden Darlegungen und Kommentierungen von empirischen Befunden zur Frage des familialen Einflusses auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen bildet der Entwurf eines Modells musikalischer Sozialisation, der auf der AMPF-Tagung 1996 (Halle) vorgestellt wurde.<sup>1</sup> Dieser Entwurf nimmt direkten Bezug auf das von K. Hurrelmann und D. Geulen entworfene „Strukturmodell der Sozialisationsbedingungen“ (1980), das in der allgemeinen Sozialisationsforschung als Vier-Ebenen-Modell eine Weiterentwicklung des sozialstrukturellen Ansatzes darstellt.

Grundlage der Befunde ist die schon mehrfach erwähnte, von W. Pape und D. Pickert 1995 bis Anfang 1996 durchgeführte Amateurmusiker-Studie („Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern“), für die kennzeichnend ist, daß die befragten Amateurmusiker/innen in Ensembles spielen und mit diesen in der Öffentlichkeit auftreten. Für die Auswertung der Untersuchung konnten 607 Fragebögen von Amateurmusiker/innen berücksichtigt werden.

Ausgangspunkt der Diskussion über die Bedeutung familialer Sozialisation für das Erlernen/Spiel von Instrumenten sind folgende Ergebnisse der Untersuchung:

- Beim Hauptinstrument nimmt die Verteilung der Instrumentengruppen von den Streichinstrumenten über die Holzblas-, Zupf- und Blechblasinstrumente zu den Tasteninstrumenten hin ab. Am wenigsten werden Perkussionsinstrumente als Hauptinstrumente gespielt.

---

<sup>1</sup> s. dazu Pape, W.: Perspektiven musikalischer Sozialisation (im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern“). In: Kraemer, R.-D. (Hg.): Musikpädagogische Biographieforschung. (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 18) Essen 1997, S. 140-167

- Ein zweites Instrument spielen ca. zwei Drittel der Befragten. Am häufigsten werden Tasteninstrumente gespielt, gefolgt von Holzblas-, Zupf-, Blechblasinstrumenten, Gesang (in die Untersuchung ausschließlich einbezogen als musikalische Tätigkeit innerhalb eines instrumentalen Ensembles), Streich- und Perkussionsinstrumente.
- Die Verteilung der Hauptinstrumente nach Geschlecht zeigt deutlich unterschiedliche Tendenzen in der Präferenzierung von Instrumenten. Amateurmusikerinnen spielen ungleich mehr Streich- und Holzblasinstrumente als Amateurmusiker. Dagegen spielen Amateurmusiker häufiger Zupf-, Blechblas- und Perkussionsinstrumente. Gesang und Tasteninstrumente sind zwischen den Geschlechtern ausgewogen verteilt. Auch beim Nebeninstrument spielen Amateurmusikerinnen häufiger Streich-, Holzblas- und Tasteninstrumente. Amateurmusiker dominieren wiederum bei Zupf-, Blechblasinstrumenten und Gesang. Der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Instrumentengruppen ist allerdings beim Nebeninstrument nicht so stark ausgeprägt wie beim Hauptinstrument.
- Der Beginn des Spiels auf dem Hauptinstrument läßt eine Konzentration in den Altersgruppen 8/9 und 10/11 erkennen. Bis zum 12. Lebensjahr hat die Hälfte der befragten Amateurmusiker/innen damit begonnen, ein Hauptinstrument zu erlernen. In den folgenden Altersgruppen ist eine stetige Zeitpunktabnahme zu verzeichnen. Eine völlig andere Verteilungsstruktur hat die Altersspanne, in der mit dem Nebeninstrument angefangen wurde. Gekennzeichnet ist sie dadurch, daß markante Ausprägungen fehlen. Insgesamt erfolgte der Beginn des Spiels von Nebeninstrumenten später als der des Spiels von Hauptinstrumenten.<sup>2</sup>

### **Ergebnisse der Amateurmusiker-Studie zum Erlernen von Instrumenten im Kontext von Fragestellungen familialer musikalischer Sozialisation**

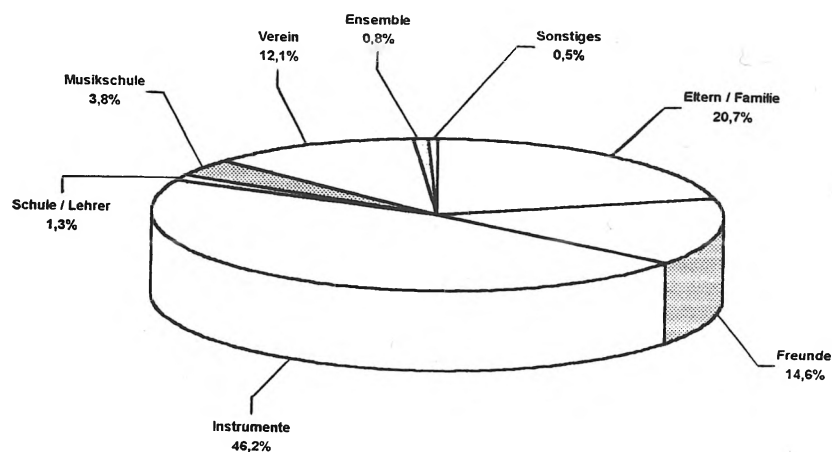
Als Einstieg in die Thematik diente die Frage „Wie kamen Sie zu Ihrem jeweiligen Instrument?“ (mit der Möglichkeit von Mehrfachnennungen), wobei zwischen Haupt- und Nebeninstrument zu unterscheiden war.

---

<sup>2</sup> Weitere Einzelheiten s. bei Pickert, D.: Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern - Zwischenergebnisse einer empirischen Untersuchung. A.a.O., S. 168-188

Die Antworten zum Hauptinstrument zeigen, daß familial bedingte Einflüsse (Erwartungen der Eltern/Instrumentalspiel von Familienmitgliedern) nur einen zweiten Rangplatz einnehmen (20,7%). An erster Stelle stehen Instrumente, d.h. die von einem jeweiligen Instrument ausgehende Faszination oder das Vorhandensein eines (familieneigenen) Instruments, welche den entscheidenden Anstoß zum Instrumentalspiel gaben (46,2%; Graphik 1). Folglich waren beim Hauptinstrument für beinahe die Hälfte aller befragten Amateurmusiker/innen Gründe ausschlaggebend, deren Bandbreite von der fesselnden Wirkung der klanglichen Eigenarten eines Instruments und einer damit vermutlich eng verbundenen, spezifischen musikalischen Aura bis hin zu unmittelbar anwendungsbezogenen Entscheidungen reichen dürfte (z.B. bei von außen kommender Initiative zum Erlernen eines vorhandenen Instruments für einen bestimmten Zweck bzw. für ein bestimmtes Ensemble).

#### Hauptinstrument: Impulsgeber zum Erlernen



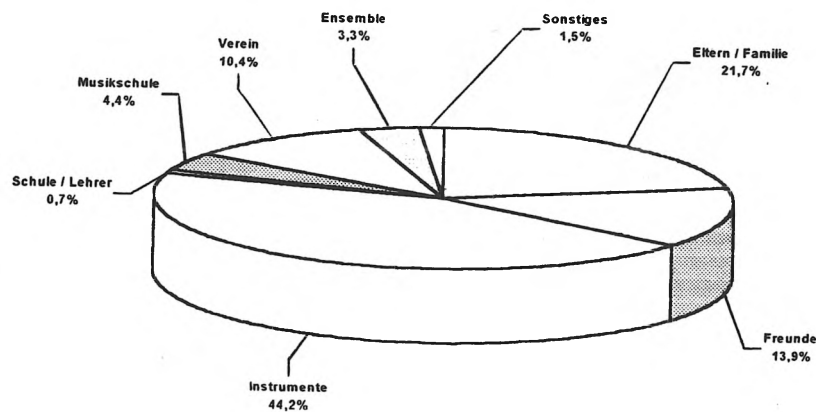
Graphik 1



Eine beinahe identische Verteilungsstruktur ergibt sich bei dem von ca. zwei Dritteln aller Befragten erlernten Nebeninstrument: Familiäre Impulse haben einen Anteil von 21,7 Prozent, die Antworten mit instrumenten- und musikimmanenten Beweggründen eine Rate von 44,2 Prozent (Graphik 2).

Beim Hauptinstrument ergeben die Kontingenzen<sup>3</sup> zwischen Anregungen zum Instrumentalspiel und Instrumentengruppen bestimmte Akzentsetzungen: Für das Erlernen von Streichinstrumenten (und in geringerem Umfang von Tasteninstrumenten) sind in stärkerem Maße familial bedingte Beweggründe geltend zu machen (allerdings ohne Umkehrung der eben genannten Rangfolge), wohingegen die Motivation zum Erlernen von Zupf- und Holzblasinstrumenten mehr von den Instrumenten selbst ausging. Dieses Ergebnis findet auch Korrespondenzen in Zusammenhängen, die in schwacher Ausprägung zwischen Anregungsfaktoren und gegenwärtig vorrangig auf dem Hauptinstrument praktizierten Musikarten bestehen (u.a. können Verbindungslinien gezogen werden von „Erwartungen der Eltern/Instrumentalspiel von Familienmitgliedern“ zur Klassischen Musik und von „Faszination des Instruments“/vorhandenes Instrument“ zu Rockmusik, Jazz und Volksmusik).

#### Nebeninstrument: Impulsgeber zum Erlernen

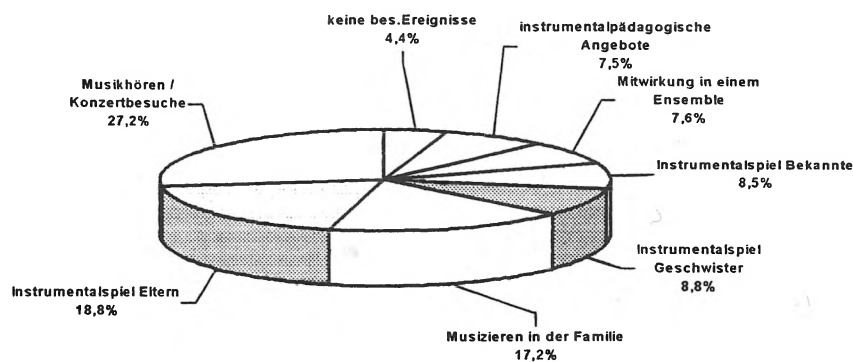


Graphik 2

<sup>3</sup> Alle hier und später genannten Kontingenzen sind signifikant.

Für das Erlernen von Nebeninstrumenten kamen familiäre Einflüsse stärker bei Tasteninstrumenten zur Geltung, während instrumenten- und musikimmanente Impulse in größerem Maße bei Zupf- und Holzblasinstrumenten eine Rolle spielten. Im Hinblick auf das Geschlecht zeigen die Kontingenzen zwischen den Indikatoren Anregungen zum Instrumentalspiel und Instrumentengruppen, daß für die Amateurmusikerinnen bei den Tasten- und Holzblasinstrumenten mehr familiäre, für die Amateurmusiker bei den Zupfinstrumenten mehr instrumenten- und musikbedingte Faktoren den Ausschlag gaben.

### Musikbezogene Kindheitsereignisse



Graphik 3

Zur weiteren Erkundung familiärer Einflußbedingungen diente eine allgemeiner gehaltene Frage nach Kindheitsereignissen, die den Zugang zur Musik begünstigten (ebenfalls mit der Möglichkeit von Mehrfachnennungen). Im Gegensatz zur Fragestellung nach den Anregungen zum Instrumentalspiel lassen die Antworten insgesamt erkennen, daß hier familial bestimmte Ausprägungen im Vordergrund stehen: das Instrumentalspiel der Eltern (18,8%), das Musizieren in der Familie (17,2%) und das Instrumentalspiel von Geschwistern (8,8%; Graphik 3).

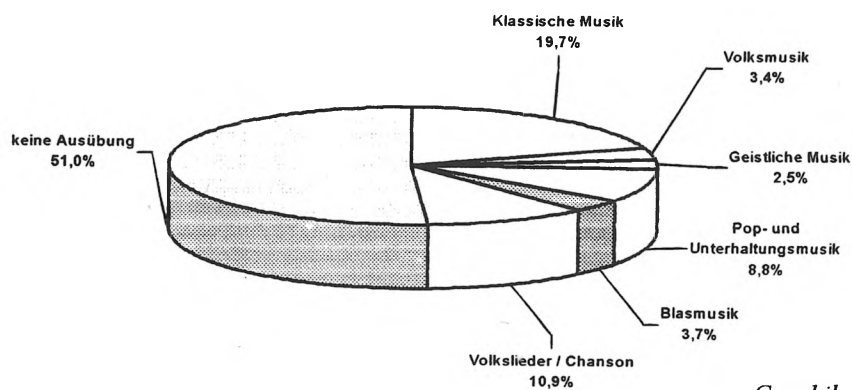
In der Einschätzung, was für den persönlichen Zugang zur Musik von Bedeutung war, ergeben sich bei den drei genannten Rubriken einige - wenngleich nur sehr schwach ausgewiesene - geschlechtsabhängige Unterschiede. Sie lassen

vermuten, daß für die Amateurmusiker das Instrumentalspiel der Eltern und das Musikmachen in der Familie einen größeren Stellenwert, für die Amateurmusikerinnen dagegen das Instrumentalspiel der Geschwister mehr Gewicht gehabt haben könnten.

Musikalische Aktivitäten von Familienmitgliedern und das Musizieren in der Familie, die zur Schaffung eines für Heranwachsende lerngünstigen musikalischen Klimas beizutragen vermögen, stellen sich für diese Stichprobe in einer Kurzcharakteristik wie folgt dar:

- 37,2 Prozent der Väter, 32,1 Prozent der Mütter, 72,5 Prozent der Geschwister sowie 24,5 Prozent der Großeltern spielen ein Instrument (bzw. ein oder mehrere Instrumente). Bei den zum erweiterten Familienkreis gehörenden Verwandten, die sich instrumental betätigen, beträgt der Prozentsatz 34,8. Differenziert nach den überwiegend gespielten Instrumenten, haben in allen fünf Personengruppen Tasteninstrumente eine führende Position.
- In rund der Hälfte aller Fälle (50,1%) zählte regelmäßiges (28%) oder unregelmäßiges (72%) häusliches Musizieren zum familialen Ambiente. Beteiligt an diesem häuslichen Musikmachen haben sich insgesamt 44,6 Prozent der Befragten, wobei eine in etwa gleiche Verteilung nach Geschlecht bestand.
- Das vorwiegend präferierte musikalische Genre im häuslichen Musizieren war die Klassische Musik; mit deutlichen bzw. erheblichen Abständen folgen das Singen von Volksliedern sowie Blas- und Volksmusik (Graphik 4).

#### Musizieren in der Familie: Praktizierte Musikarten



Graphik 4



- Zwischen den von den befragten Amateurmusiker/innen gespielten Hauptinstrumenten und dem Instrumentalspiel der Eltern, Großeltern und Verwandten sind folgende Schwerpunkte festzustellen: Spielen Eltern und Großeltern Tasteninstrumente, bestehen deutliche Zusammenhänge hinsichtlich des Spiels von Tasten-, Holzblas- und Streichinstrumenten. Bezüge ergeben sich ebenso zwischen dem Zupfinstrumentenspiel der Befragten und dem der Väter und Großeltern sowie dem Streichinstrumentenspiel der Amateurmusiker/innen und dem der Eltern und Großeltern. Spielen Väter Blechblasinstrumente, werden sie häufiger auch von den Befragten als Hauptinstrumente gewählt. Beim Spiel von Holzblasinstrumenten ist ein Zusammenhang zwischen Müttern und Befragten auffallend. Weiterhin bestehen beim Hauptinstrument Bezüge zwischen Instrumentengruppen und häuslichem Musizieren: Für die Spieler und Spielerinnen von Streichinstrumenten hat das familiäre Musikmachen eine hervorgehobene Bedeutung. Zum Instrumentalspiel von Geschwistern - 89 Prozent der Befragten haben Geschwister - ergeben sich zwischen ihnen und den Amateurmusiker/innen Übereinstimmungen beim Spiel gleicher Instrumente, was in besonderem Maße auf die Gruppe der Streichinstrumente zutrifft.
- Zu beobachten sind direkte Zusammenhänge zwischen Musikarten, die bevorzugt in Familien praktiziert wurden, und bestimmten Ensembles, in denen die Amateurmusiker/innen zum Zeitpunkt der Befragung am häufigsten spielen. In erster Linie betrifft das die Kontingenz zwischen dem familialen Spiel von Klassischer Musik und der Ensembleart „Sinfonie-/Kammerorchester“. Als weiterer auffälliger, einer gewissen Kuriosität nicht entbehrender oder vielleicht gerade deshalb verständlich werdender Bezug ist der zwischen Volksliedsingen in der Familie und der Ensembleart „Rock/Pop“ zu nennen.<sup>4</sup>

Eine Prüfung der Anteiligkeit von Dimensionen spezifischen elterlichen Einflusses auf musikalische Entwicklungen, die mit Hilfe einer Profilclusteranalyse erfolgte,<sup>5</sup> zeigt, daß in den Fällen, wo von seiten der Eltern eine starke Anteilnahme am musikalischen Werdegang ihres Kindes/ihrer Kinder vorlag, Mütter

---

<sup>4</sup> Zum Kontext musikalischer Aktivitäten von Familienmitgliedern ist hinzuzufügen, daß fast zwei Drittel der Eltern und Geschwister auch außerhalb der Familie musikalisch tätig sind. Bei den Eltern handelt es sich vorwiegend um musikalische Aktivitäten, die in Chören erfolgen (was einige Gleichsetzungen von Instrument und Gesang in den Beantwortungen der Frage nach den von Eltern, Geschwistern etc. gespielten Instrumenten erklären könnte); Geschwister engagieren sich mehr in Orchestern/Kammerorchestern und in Musikvereinen.

<sup>5</sup> Profilclusteranalyse: nach dem Programm CONCLUS von H. Bardeleben, 1985. Die elterliche Anteilnahme, ausgewiesen durch Förderung des musikalischen Engagements, finanzielle Unterstützung und musikalische Anregungen, wurde in einer Clusterstruktur mit 6 Clustern gruppiert (ETA2=.8243).

insgesamt stärker involviert waren als Väter. Eine Ausnahme besteht allerdings im Hinblick auf die finanzielle Unterstützung: Hier waren es die Väter, die etwas mehr Hilfestellungen gegeben haben.

Eine weitere Aufschlüsselung läßt erkennen, daß die Anzahl der Mütter und Väter, die sich in der Lage fühlten, ihren Kindern musikalische Anregungen zu geben, bei etwa gleicher Anteiligkeit ziemlich gering ist. Als interessantes Detail kann dabei beobachtet werden, daß sich allein in diesem letzten Punkt geschlechtsspezifische Differenzen ergeben: Der Prozentsatz der Amateurmusikerinnen, die von ihren Müttern musikalische Anregungen erhielten, ist beinahe dreifach so hoch wie der der Amateurmusiker.

Bei einer negativen Beurteilung der Frage nach Anteilnahme an der musikalischen Entwicklung ist die Rate eines fehlenden Zuspruchs bei Vätern höher als bei Müttern.

Eine unserer Hypothesen, daß elterliche Anteilnahme, Unterstützung und Förderung sich bei ihren Kindern auch im Sinne einer Impulsfunktion für den Unterricht auf einem jeweiligen Instrument ausgewirkt haben müßte, kann mit dem vorliegenden Datenmaterial allenfalls partiell bestätigt werden. Zwar ist eine Konkordanz in den Fällen nachzuweisen, wo eine hohe Zuwendung von seiten des Vaters (13,3%) und der Mutter (24,7%; hier allerdings nur in der Tendenz) bestanden hat, jedoch ergibt erstaunlicherweise der umgekehrte Sachverhalt, d.h. eine fehlende Zuwendung, keine einfache Umkehrung der Verhältnisse. Zudem bleibt dabei unberücksichtigt, daß z.B. in der Rockmusik autodidaktisches Lernen in der Regel vorherrschend ist. Nicht existierende Bezüge zwischen Bildungsabschlüssen der Eltern und Instrumentalunterricht/autodidaktischem Lernen entsprechen im übrigen dem uneinheitlichen Bild.

In der Auswertung eines nachträglichen Rückblicks auf den bisherigen musikalischen Werdegang, d.h. einer von den Befragten vorgenommenen Beurteilung von Einflußfaktoren mit Hilfe einer dreigestuften Skala, überrascht im Hinblick auf die Rangstufung kaum, daß auf den ersten Plätzen das Spiel in einem Ensemble, öffentliche Aufführungen, Kontakte zu anderen Musikern und bestimmte Instrumentallehrer stehen. Danach folgen die Eltern: Ihr Einfluß, zu 43 Prozent als stark bewertet (geringer Einfluß: 36,3%; kein Einfluß: 20,7%, wobei hier ein dreifach höherer Anteil der männlichen Befragten besteht), ist in der Tendenz an erster Stelle auf Spieler/innen von Streichinstrumenten zu beziehen (auf den beiden nächsten Plätzen folgen die Spieler/innen von Holzblas- und Tasteninstrumenten).

Tendenziell findet das letztgenannte Ergebnis gleichermaßen eine Entsprechung auf der Basis von Relationen zwischen gezielter hoher elterlicher Anteilnahme (Förderung des musikalischen Engagements von seiten der Mutter,

finanzielle Unterstützung durch den Vater) und der Ensembleart „Sinfonie-/Kammerorchester“, in denen die befragten Streichinstrumentenspieler/innen fast ausschließlich tätig sind.<sup>6</sup>

Beim Nebeninstrument sind keine signifikanten Zuordnungen möglich. Gleiches gilt mehr oder weniger - und hier sowohl beim Haupt- als auch beim Nebeninstrument - für Konstellationen, die im gegebenen Kontext den Faktor Bildungsabschluß der Eltern berücksichtigen.

### **Bisherige Studien mit Ergebnissen zu Fragen familialer Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten**

Eine vergleichende Gegenüberstellung von Ergebnissen unserer Studie mit Materialien/Ergebnissen anderer Untersuchungen zum Instrumentalspiel von Kindern und Jugendlichen, deren Anzahl ohnehin relativ gering ist, erweist sich nicht nur aufgrund zum Teil ganz unterschiedlicher Zielgruppen, was auch unterschiedliche Erkenntnisinteressen beinhaltet, sowie differenter Untersuchungsdesigns und -methoden als problematisch. Hinzu kommt, daß nicht selten den verschiedenen Aspekten familialer Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Da hier aus Platzgründen keine ausführlichere Darstellung von thematisch relevanten Materialien/Ergebnissen bisheriger Untersuchungen gegeben werden kann, ist im folgenden eine Ergebnisaufzählung auf diejenigen Studien zu beschränken, die zumindest von der Zielgruppe her (Amateurmusiker) eine Vergleichsbasis haben.

Für rund 31 Prozent der 1981/82 im mittel- und oberhessischen Raum befragten 58 Amateurmusiker/innen im Alter von 16-52 Jahren (Clemens 1983) war der elterliche Wunsch ausschlaggebend, ein Instrument oder Instrumente zu erlernen; bei den Tanz- und Jazzmusikern unter ihnen traf das allerdings weniger häufig zu. Waren Wunsch und direkte elterliche Einflußnahme identisch, reichten die Formen der elterlichen Initiativen von Überreden und Überzeugen bis hin zu leichtem Druck und körperlicher Strafe (Ohrfeigen). Auf

---

<sup>6</sup> In abgeschwächter Ausprägung trifft das auch auf eine jeweilige Mehrzahl derjenigen Befragten zu, die in Blechblasmusikensembles, Zupf- oder Akkordeonorchestern, Jazzformationen, Blasmusikensembles und Rock-/Pop-Gruppen (Förderung durch die Mutter) bzw. in Jazzformationen, Zupf- oder Akkordeonorchestern sowie Blasmusikensembles (Förderung durch den Vater) aktiv sind.



die musikalische Entwicklung insgesamt hatten die Eltern für 24 Prozent der Befragten einen positiven Einfluß; als negativ wurde der Einfluß von 6 Prozent bewertet. Eine nur untergeordnete Bedeutung für das Erlernen von Instrumenten kommt den Geschwistern und entfernteren Familienmitgliedern der Amateurmusiker/innen zu: 4 bzw. 2 Prozent von ihnen gaben hier den unmittelbaren Anstoß. Als Einflußgrößen in der Frage der allgemeinen musikalischen Entwicklung spielten dagegen Geschwister für 22 Prozent der Befragten eine positive Rolle.

Nach einer 1983/84 von K. Ebbeke und P. Lüscher durchgeführten Untersuchung („Rockmusiker-Szene intern“, 1987) war für 70 Prozent der befragten Dortmunder Amateur-Rockmusiker (Gesamtzahl der Befragten: 307; Durchschnittsalter: knapp 23 Jahre) der eigene Wunsch, ein Instrument zu erlernen, von entscheidender Bedeutung. Für weitere 16 Prozent gab dieser eigene Wunsch einen noch ziemlich wichtigen Ausschlag bei der Wahl des zuerst erlernten Instruments. An dritter Position haben Freunde und Bekannte Einfluß auf das Erlernen eines Instruments gehabt, wohingegen Eltern und Geschwister keine Relevanz zugesprochen wird. Damit korrespondiert, daß die größere Anzahl von Musikern sich stärker im Freundeskreis als in der Familie akzeptiert fühlt.

26 Prozent der Väter und 23 Prozent der Mütter spielen laut Angaben der befragten Rockmusiker ein Instrument; zu fast 40 Prozent sind ein oder mehrere Geschwister musikalisch aktiv. Soweit Fragen zu familialen Hintergründen überhaupt beantwortet wurden, kommen die Dortmunder Rockmusiker zu ähnlichen Anteilen aus Familien mit volksmusikalischer Tradition und Familien mit klassisch-musikalischer Orientierung. Unter ihren Geschwistern haben die Rockmusik und andere Formen der populären Musik eindeutig Priorität gegenüber der Klassischen Musik.

Einer 1986/87 von W. Klüppelholz durchgeführten Pilotstudie zur Motivation von Erwachsenen zum Instrumentalspiel („Motivation von Erwachsenen zum Instrumentalspiel“, 1989) ist zu entnehmen, daß in der Rangreihe der Anregungen zum Instrumentalspiel die Kategorie „Familie/Verwandte“ an erster Stelle steht. Dabei muß bei dieser Stichprobe (Gesamtzahl der Befragten: 119, davon Instrumente spielend: 111; Alter: 18 bis 76 Jahre; Durchschnittsalter: 36,1 Jahre) allerdings berücksichtigt werden, daß über die Hälfte der Befragten erst nach dem 18. Lebensjahr mit dem Instrumentalspiel begonnen hat.

Weitere Materialien zu der zur Debatte stehenden Problemlage enthält eine 1995 im Zusammenhang mit unserem Forschungsprojekt entstandene (unveröffentlichte) Staatsexamensarbeit von L. Harzer („Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern in der Altersklasse 18-30 Jahre“). Dabei handelt es sich um eine qualitative Studie. Befragt wurden mit Hilfe von Leitfaden-In-

Interviews zehn Amateurmusiker/innen aus dem Bereich der Klassischen Musik und zehn Amateurmusiker aus dem Bereich der Rock-/Popmusik (Rock-/Popmusikerinnen konnten im gewählten regionalen Bereich nicht erfaßt werden). Alle Befragten waren zum Zeitpunkt der Interviews in Ensembles tätig.

Bei den Amateurmusiker/innen aus dem Sektor Klassik sind die Anregungen, ein Instrument zu erlernen, in etwas mehr als der Hälfte der Fälle auf die Eltern zurückzuführen, die sich bei ihren Kindern in der Frage der Instrumentenwahl sowohl an der eigenen Instrumentalpraxis als auch an den in der Familie vorhandenen Instrumenten orientierten. Bei den übrigen Befragten ging der Wunsch, ein bestimmtes Instrument zu erlernen, von ihnen selbst aus, wobei zweimal dieser Wunsch auf das direkte Vorbild des Vaters und eines älteren Bruders/einer älteren Schwester zurückgeht.

Bei den Amateurmusikern der Sparte Rock/Pop erfolgte zur Hälfte die Instrumentenwahl auf Anregung der Eltern, deren Initiative sowohl durch die Vorliebe für das klassische als auch für das volkstümliche Genre geprägt war. Nur vier der zehn Amateurmusiker haben aus eigenem Antrieb direkt mit einem genretypischen Instrument (Saxophon, Gitarre) begonnen.

Acht Väter von Amateurmusiker/innen aus dem Bereich Klassik spielen ein Instrument, ein Vater ist als Chorsänger aktiv, ein Vater spielt kein Instrument. Von den Müttern spielen sieben ein Instrument, eine Mutter ist Mitglied eines Chores.

Bei den Amateurmusikern aus dem Bereich Rock/Pop spielen sieben Väter ein Instrument, zwei sind Chormitglieder. Ein Vater spielt kein Instrument. Von den Müttern spielen nur fünf ein Instrument, zwei sind Chormitglieder.

Für beide Bereiche (Klassik - Rock/Pop) läßt sich feststellen, daß es häufiger die Mütter sind, die in ihrer Kindheit und Jugend kein Instrument erlernt haben.

Mit einer Ausnahme sind die befragten Amateurmusiker/innen zusammen mit Geschwistern aufgewachsen. Alle Geschwister haben zumindest zeitweise ein Instrument gespielt (einige sind heute noch als Amateur- bzw. Profimusiker aktiv).

Im Hinblick auf das gemeinsame Musizieren in der Familie bestehen deutliche Unterschiede im Vergleich der Amateurmusiker beider Genres: Neun der Amateurmusiker/innen aus der Sparte Klassik haben zusammen mit Familienmitgliedern musiziert, während es bei den Amateurmusikern im Bereich Rock/Pop nur in sechs Fällen zu gemeinsamen musikalischen Aktivitäten innerhalb der Familie kam. Allerdings wird sowohl von den Amateurmusiker/innen im Bereich Klassik als auch von den Amateurmusikern im Bereich Rock/Pop dem gemeinsamen häuslichen Musizieren eine nur untergeordnete Bedeutung für ihre gegenwärtige instrumentale Praxis beigemessen.

## **Zusammenfassender Kommentar**

Es mag kaum überraschen und bedarf auch keiner besonderen Erläuterung, wenn im Gegensatz zu Untersuchungen mit der Zielgruppe Preisträger/Teilnehmer „Jugend musiziert“ (Bastian 1989; 1991) unsere Amateurmusikerstudie zeigt, daß in der Frage nach dem Impulsgeber für das Erlernen von Instrumenten das Elternhaus - mit einer noch zu erörternden Abweichung und einer zu diskutierenden Gegenposition - zwar durchaus eine Rolle spielt, diese Rolle aber deutlich weniger dominant ist. Nicht zuletzt betrifft das die besondere Einflußnahme von seiten der Mutter, die Bastian in seinen beiden Studien bei Preisträgern/Teilnehmern von „Jugend musiziert“ festgestellt hat. In der Rückschau der Amateurmusiker/innen dieser Stichprobe erweist sich der familiäre Background für das Erlernen und Spielen von Instrumenten als eine Form von Lebensqualität, aber eben nur als eine unter anderen.

Weitgehende Übereinstimmung mit diesem Resultat unserer Stichprobe ergeben sich bei den Studien, die sich ausschließlich mit Amateurmusikern beschäftigen (Clemens 1976; Ebbecke & Lüscher 1987; Harzer 1995). Tendenziell Ähnliches gilt auch für die Untersuchungen, bei denen Schüler im Mittelpunkt des Forschungsinteresses standen (Silbermann 1976; Scheuer 1988).

Die eben angedeutete Abweichung betrifft das Erlernen von Streichinstrumenten, bei dem eine gegenüber anderen Instrumentengruppen höhere Wirksamkeit familialer Einflüsse zu beobachten ist. Die Gegenposition wird markiert durch das Spiel von Rock-/Popmusik, für dessen Anfangsphase familiäre Einflüsse offenkundig von geringer Bedeutung sind.

Will man in Blickrichtung auf das Streichinstrumentenspiel nicht mit eher globalen Begründungen wie etwa Traditionsorientiertheit des Elternhauses, die Koppelung von sogenannter E-Musik und sozialem Status oder E-Musik als Prestigesymbol von Bildungsprivilegierten und Bessergestellten argumentieren, erweist es sich als diffizil, handfeste Erklärungen zu finden. Eine solche weniger spekulative Begründung wäre u.a., daß Eltern, die selbst ein Streichinstrument spielen, somit mit spezifischen Implikationen des Erlernens von Streichinstrumenten vertraut sind, sich in stärkerem Maße dafür engagieren werden, ihrem Kind/ihren Kindern das Spiel von Streichinstrumenten nicht nur zu ermöglichen, sondern vielleicht auch zu erleichtern. Nach unserer Stichprobe existieren zwar schwache Beziehungen zwischen dem Streichinstrumentenspiel von Eltern und dem Streichinstrumentenspiel ihrer Kinder, jedoch bleibt zu bedenken, daß



kaum mehr als ein Drittel aller Eltern ein Instrument spielt und von diesem Drittel lediglich rund 15 Prozent Spieler/Spielerinnen von Streichinstrumenten sind.

Aus der Dortmunder Untersuchung von K. Ebbecke & P. Lüscher wissen wir, daß 70 Prozent der befragten Rockmusiker auf eigenen Wunsch ein Instrument erlernt haben. Obwohl wir mit einer Fragestellung gearbeitet haben, die sich nur partiell mit der beider Autoren deckt, sind deutliche Parallelen zu diesem Ergebnis nicht zu übersehen.<sup>7</sup> Als Erklärung führen Ebbecke & Lüscher lediglich nochmals ihre eigenen Fragebogenvorgaben an („Mein eigener Wunsch“, „Erotische/emotionale Ausstrahlung der Musik“). Auch unsere Überprüfung des familialen Hintergrunds führt derzeit noch zu keiner weitergehenden Deutung als der von einer primären instrumenten- und musikimmanenten Faszination. Freunde, in der Dortmunder Studie immerhin noch an dritter Stelle genannt, haben laut unserer Stichprobe bei der Entscheidung, Rockmusik spielen zu wollen, so gut wie keinen Einfluß.

Eine der Zielsetzungen unserer Untersuchung ist es, im Kontext der Erkundung von Bedingungsfaktoren musikalischer Sozialisation der Frage nachzugehen, ob in den Amateurbereichen der klassischen und populären Musik divergierende und zugleich charakteristische Typisierungen festzustellen sind. Die gerade diskutierten Ergebnisse geben erste Fingerzeige für derartige charakteristischen Bezüge (z.B. in der Konstellation Rockmusik versus Klassische Musik: geringere und unterschiedlichere familiäre Einflüsse, späterer und mehr auf Eigeninitiative zurückgehender instrumentaler Beginn, nach wie vor Domäne männlicher Aktivitäten). Im Sinne der theoretischen Ausgangsbasis unserer Studie, wonach die Perspektiven menschlicher Persönlichkeitsentwicklung nicht auf die Dimensionen Kindheit und Jugendphase zu beschränken sind, muß man sich aber an dieser Stelle vor verfrühten Schlußfolgerungen oder gar dem Versuch von Systematisierungskonstruktionen hüten.

Zum Problem der Einflußfaktoren auf musikalische Werdegänge gibt es wenig Material, das zum Vergleich herangezogen werden kann. Wenn H.G. Bastian in seiner Studie „Jugend am Instrument“ (1991, S. 80ff) bei den Eltern ein hohes Ausmaß an ideellem Beistand (Vater: 72%, Mutter: 85%), organisatorischen Hilfen (64%/74%), finanzieller Unterstützung (95%/75%), emotionaler Zuwendung (38%/64%), Motivationsgebung (37%/59%) und fachlichen Ratschlägen (23%/24%) konstatiert, wir dagegen ein eher mittleres Maß elterlicher Anteil-

---

<sup>7</sup> Eine nahezu gänzliche Bedeutungslosigkeit elterlicher und geschwisterlicher Anregungen, die für die Dortmunder Studie zuzutreffen scheint, kann von uns allerdings nicht bestätigt werden. Unterstreichen können wir dagegen, daß Rock-/Popmusiker nicht aus einer bestimmten häuslichen Musiksphäre, sondern aus „unterschiedlichen familiären Musik-Traditionen“ kommen (Ebbecke/Lüscher, S. 60 f). Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangte auch L. Harzer.

nahme herausgefunden haben, ist das ein Ergebnis, das niemanden verwundern wird und nebenbei auch noch in anschaulicher Weise demonstriert, wie problematisch Vergleiche mit sehr unterschiedlichen Zielgruppen sind. Zunächst erstaunt hat uns aber, daß Geschwister - ähnlich wie von M. Clemens beschrieben - in der Rangskala von Einflußfaktoren nur einen unteren Platz belegen. Aufgrund der Mehrfachstufung unserer Fragestellungen bedarf dieses Ergebnis allerdings einer Korrektur: Wenn von einem unteren Rang die Rede ist, zielt das auf eine direkte, im Verständnis der Befragten möglicherweise größtenteils auf verbaler Ebene erfolgte Einflußnahme. Wie die oben zitierten Ergebnisse zeigen, dürften jedoch - besonders bei Amateurmusikerinnen - die mittelbaren Wirkungen, die vom Instrumentalspiel der Geschwister bzw. deren Spiel im Zusammenhang mit dem häuslichen Musizieren ausgegangen sind, kaum weniger bedeutend gewesen sein.

Zur Frage geschlechtsspezifischer Differenzen gibt W. Scheuer (1988) für seine Untersuchung den Hinweis auf eine besondere Impulsgebung zu Beginn des Instrumentalspiels, die jeweils vom gleichgeschlechtlichen Elternteil ausgeht. Für unsere Studie hat das für die Anregung zum Instrumentalspiel keine Bedeutung. Eine Geschlechtsspezifik besonderer Art betrifft aber Einflußnahmen auf den musikalischen Werdegang, die nur ein Elternteil, nämlich die Mutter, und nur Amateurmusikerinnen betreffen. Gemeint ist die um ein Dreifaches höhere Förderung, die Amateurmusikerinnen unserer Stichprobe von seiten ihrer Mütter im Hinblick auf musikalische Anregungen erfahren haben. Nach dem vorliegenden Datenmaterial spricht einiges dafür, daß es sich hier in erster Linie um eine Einflußphase gehandelt hat, in der die Blockflöte als Einstiegsinstrument im Mittelpunkt musikalischer Bemühungen von seiten der Mütter stand.

Die Erkundung familialer Einflüsse auf das Erlernen/Spiel von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen beinhaltet spezifische Problemstellungen. Diese können aber nicht gänzlich isoliert von Aspekten der allgemeinen familialen Sozialisation betrachtet werden. Deshalb erscheint es angebracht, wenigstens einen kurzen Blick zu richten auf neuere, etwa ab Beginn der achtziger Jahre in der allgemeinen Sozialisationsforschung diskutierte Überlegungen und Konzeptionen. Zusammengefaßt läßt sich diesen Modellvorstellungen entnehmen, daß Familie

- nicht mehr als ein statischer Zusammenhang begriffen wird, der lediglich in der Kindheit einen starken und gleichzeitig allein in eine Richtung gehenden Einfluß auf den individuellen Entwicklungsprozeß hat,
  - nicht ausschließlich als soziales Umfeld gesehen wird, das von allen Familienmitgliedern gleichzeitig und gleichermaßen geteilt wird
- und

- nicht länger als Forschungsobjekt betrachtet wird, bei dem das wissenschaftliche Interesse mehr oder weniger allein den Kindern gilt, während Veränderungsprozesse, denen Eltern unterliegen, weitgehend unbeachtet bleiben.

Die sich anschließende Frage, ob Ergebnisse unserer Stichprobe Anhaltspunkte geben, die skizzierten Annahmen zur Familiensozialisation punktuell zu untermauern, ist leicht zu stellen, zum augenblicklichen Zeitpunkt jedoch kaum zu beantworten. Lediglich die als ambivalent sich präsentierende Rolle von Geschwistern im musikalischen Sozialisationsprozeß könnte die zweite These stützen, wohingegen aber die elterliche Anteilnahme - mehr emotionale Zuwendung von seiten der Mutter, mehr finanzielle Unterstützung durch den Vater - eher von einem alten Rollenverständnis zeugt. Zudem bleiben Zweifel, ob es nicht eine Überforderung darstellt, mit Ergebnissen des musikalischen Sozialisationsbereichs dazu beitragen zu können, einige Markierungspunkte in dem nicht gerade geringen Defizitbereich der allgemeinen Sozialisationsforschung zu setzen.

Eine weitere Bemerkung ist zur Schichtspezifik zu machen. In Kenntnis der Kritik des schichtenspezifischen Ansatzes in der allgemeinen Sozialisationsforschung<sup>8</sup> haben wir schon in der Anlage des Fragebogens darauf verzichtet, außer der Ermittlung von demographischen Grunddaten den Versuch zu unternehmen, im Rahmen eines ohnehin (zu) umfangreichen Fragebogens Fakten zu eruieren, denen man lediglich hätte attestieren müssen, daß sie für eine eindeutige Abgrenzung familialer Sozialisationsmilieus in keiner Weise ausreichen. Ein Befund dieser Stichprobe z.B., wonach bei den Eltern der Streichinstrumentenspieler diejenigen überwiegen, die über das Abitur bzw. einen Hochschulabschluß verfügen, vermag zwar eine besondere Problematik des Zusammenhangs zwischen Instrumentenbeschaffung/Finanzierung von Unterricht und ökonomischen Bedingungen zu beleuchten, erlaubt jedoch noch keine wie immer gearteten milieu- bzw. schichtspezifischen Festschreibungen. Für weitere Forschungen auf dem Gebiet der musikalischen Sozialisation besteht also hier (und nicht nur hier) noch ein weites Aufgabenfeld.

---

<sup>8</sup> Seit jüngerer Zeit wird der schichtenspezifische Ansatz vornehmlich aus zwei Gründen kritisiert und abgelehnt: Zum einen sind nach dieser Kritik in empirischen Untersuchungen zu allgemeine oder zu willkürlich ausgewählte Schichtungsmerkmale unter Vernachlässigung des familialen Zusammenhangs in eine direkte Beziehung zu Persönlichkeitsmerkmalen von Kindern gebracht worden, zum anderen bleibt die Leistung empirischer Studien weitgehend darauf beschränkt, Korrelationen zwischen sozialer Schicht und Einzelaspekten familialer Sozialisation herzustellen. In beiden Fällen wird als besonderes Manko gesehen, daß sich die Bestimmung der sozialen Schicht mehr oder weniger ausschließlich nach dem Beruf des Vaters bzw. der Erwerbsstruktur der Eltern richtet (vgl. u.a. Steinkamp 1991, S. 255 ff).

Abschließend sollen noch einige Aspekte angesprochen werden, die sich auf eine empirische Konkretisierung von Teilen des eingangs erwähnten Modells zur musikalischen Sozialisation beziehen. Dazu darf ausnahmsweise ein Selbstzitat benutzt werden: „In der ersten Rubrik (Kleingruppen und soziale Netzwerke) wird differenziert zwischen musikalischen Aktivitäten von Eltern, Großeltern, Geschwistern, Verwandten, Freundeskreisen, Gleichaltrigengruppen und freien Musikgruppen, die wahrscheinlich von wesentlicher Bedeutung sind. Zugeordnet ist dieser Rubrik auch der Privatmusikunterricht“ (W. Pape 1997, S. 156).

Während die Teilgebiete „freie Musikgruppen“ und „Privatmusikunterricht“ noch nicht in genügendem Maße ausgewertet sind, legen die bisherigen Ergebnisse unserer Stichprobe nahe, daß in der Frage des Erlernens von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf den Anteil von Großeltern, Verwandten, Freundeskreisen und Gleichaltrigengruppen eine Revision vorzunehmen ist: Eine „wesentliche“ Bedeutung können sie nicht beanspruchen.

## **Literatur**

### **1 a) Sozialstruktur und Sozialisation**

- Beck, U. (1986): Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Bertram, H. (1981): Sozialstruktur und Sozialisation. Zur mikroanalytischen Analyse von Chancenungleichheit. Darmstadt
- Bronfenbrenner, U. (1976): Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart
- Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart
- Hradil, S. (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Opladen
- Steinkamp, G. (1986): Jugendbezogene Lebenslagenforschung als interdisziplinäre Mehrebenen-Analyse. In: Heitmeyer, W. (Hg.): Interdisziplinäre Jugendforschung. Weinheim
- Steinkamp, G. (1991): Sozialstruktur und Sozialisation. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim-Basel

### **1 b) Familiensozialisation**

- Berman, P.W. & Pedersen, F.A. (Hg.) (1987): Men's transition to parenthood. Longitudinal study of early family experience. Hillsdale
- Bertram, H. (1978): Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil. Weinheim
- Brüderl, L. (1989): Entwicklungspsychologische Analyse des Übergangs zur Erst- und Zweitelternschaft. Regensburg
- Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1987): Men's involvement in parenthood: Identifying the antecedents and understanding the barriers. In: Berman, P.W./Pedersen, F.A. (Hg.): Men's transition to parenthood. Hillsdale
- Kreppner, K. (1991): Sozialisation in der Familie. In: Hurrelmann/Ulich (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel
- Papini, D.R. & Sebb, R.A. (1987): Adolescent pubertal status and effective family relationships: A multivariate assessment. In: Journal of Youth and Adolescence 16/ 1987
- Steinkamp, G. & Stief, W.H. (1978): Lebensbedingungen und Sozialisation. Die Abhängigkeit von Sozialisationsprozessen in der Familie von ihrer Stellung im Verteilungssystem ökonomischer, sozialer und kultureller Ressourcen und Partizipationschancen. Opladen
- Youniss, J. (1983): Social construction of adolescence by adolescents and parents. In: Grotevant, H.D./Cooper, C.R. (Hg.): Adolescent development in the family: New directions for child development. San Francisco

### **2) Musikalische Sozialisation / Instrumentalspiel**

- Bastian, H.G. (1989): Leben für Musik. Eine Biographie-Studie über musikalische (Hoch-) Begabungen. Mainz
- Bastian, H.G. (1991): Jugend am Instrument. Mainz
- Bastian, H.G. (1992): Jugend am Instrument. In: Üben & Musizieren 2/ 1992
- Bloom, B.S. (Hg.) (1985): Developing talent in young people. New York
- Bruhn, H. & Rösing, H. (1993): Amateurmusiker. In: Bruhn, H./Oerter, R. & Rösing, H. (Hg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Reinbek
- Clemens, M. (1983): Amateurmusiker in der Provinz. Materialien zur Sozialpsychologie von Amateurmusikern. In: Klüppelholz, W. (Hg.): Musikalische Teilkulturen. (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 4) Laaber
- Clemens, M. (1989): Rockmusik- und Jazzamateure unter soziologischen und psychologischen Aspekten. In: Holtmeyer, G. (Hg.): Musikalische Erwachsenenbildung. Regensburg

- Ebbecke, K. & Lüscher, P. (1987): Rockmusiker-Szene intern. Fakten und Anmerkungen zum Musikleben einer industriellen Großstadt. Befragung Dortmunder Musiker. Stuttgart-Witten
- Hartenstein, W. (1988): Wen interessiert denn das Musikmachen? Ergebnisse einer infas-Umfrage über Image und Leistungsprofil von Musikschulen. In: NMZ 4/1988
- Harzer, L. (1995): Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern (in der Altersklasse 18-30 Jahre). Unveröff. wiss. Hausarbeit zur 1. Staatsprüfung. Universität Gießen
- Kleinen, G. (1989): Soziologie der Musikamateure. In: Holtmeyer, G. (Hg.): Musikalische Erwachsenenbildung. Regensburg
- Kirchner, R. (1985): Von der Geige zur Gitarre. Zur Musizierpraxis von Jugendlichen. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.): Jugendliche + Erwachsene '85. Generationen im Vergleich, Bd. 2. Opladen
- Kluppelholz, W. (1980): Momente musikalischer Sozialisation. In: Behne, K.E. (Hg.): Einzeluntersuchungen. (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 1) Laaber
- Kluppelholz, W. (1989): Motivation von Erwachsenen zum Instrumentalspiel. In: Holtmeyer, G. (Hg.): Musikalische Erwachsenenbildung. Regensburg
- Krampe, R.T., Tesch-Römer C. & Ericsson, K.A. (1991): Biographien und Alltag von Spitzenmusikern. In: Kraemer, R.-D. (Hg.): Beruf, Berufsfeld, Berufsverlauf. (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 11) Essen
- Linzenkirchner, P. & Eger-Harsch, G. (1995): Gute Noten mit kritischen Anmerkungen. Wirkungsanalyse der Wettbewerbe „Jugend musiziert“ 1984-1993. Dokumentation und Kommentierung. München
- Manturzewska, M. (1990): A Biographical Study of the Life-Span Development of Professional Musicians. In: Psychology of Music 18/1990
- Manturzewska, M. (1991): Biographical Precursors of Musical Excellence. An Interview Study. In: Psychology of Music 19/1991
- Manturzewska, M. (1995a): Das elterliche Umfeld herausragender Musiker. In: Gembris, H./Kraemer, R.-D. & Maas, G. (Hg.): Musikpädagogische Forschungsberichte 1994. (=Forum Musikpädagogik, Bd. 13) Augsburg
- Manturzewska, M. (1995b): Unterschiedliche Verläufe musikalischer Werdegänge im Lichte biographischer Interviews mit zeitgenössischen polnischen Musikern. In: Gembris, Kraemer & Maas (Hg.): Musikpädagogische Forschungsberichte 1994. Augsburg
- Marty, Q.G. (1982): Influences of selected family background, training, and career preparation factors on the career of symphony orchestra musicians. A pilot study. Diss. University of Rochester
- Niketta, R. & Volke, E. (1994): Rock und Pop in Deutschland. Ein Handbuch für öffentliche Einrichtungen und andere Interessierte. (=Kulturhandbücher NRW, Bd. 5) Essen

- Pape, W. (1996): Aspekte musikalischer Sozialisation. In: Rösing, H. (Hg.): Beiträge zur Populärmusikforschung, Bd. 18. Karben
- Pape, W. (1997): Perspektiven musikalischer Sozialisation (im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern“). In: Kraemer, R.-D. (Hg.): Musikpädagogische Biographieforschung. Fachgeschichte - Zeitgeschichte - Lebensgeschichte (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 18) Essen, S. 140-176
- Pickert, D. (1994): Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern im Bereich der klassischen und populären Musik - ein Forschungsprojekt. In: Olias, G. (Hg.): Musiklernen - Aneignung des Unbekannten. (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 15) Essen
- Pickert, D. (1997): Musikalische Werdegänge von Amateurmusikern - Zwischenergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Kraemer, R.-D. (Hg.): Musikpädagogische Biographieforschung. (=Musikpädagogische Forschung, Bd. 18) Essen
- Power, K.M. (1990): A cross-cultural study of mothers' and teachers' attitudes towards music education in the U.S.A. and Japan. Diss. University of Hawaii
- Reimers, A. (1996): Laienmusizieren in Köln. Köln
- Scheuer, W. (1988): Zwischen Tradition und Trend. Die Einstellung Jugendlicher zum Instrumentalspiel. Mainz
- Shuter-Dyson, R. (1993): Einfluß von Elternhaus, Peers, Schule und Medien. In: Bruhn, H., Oerter, R. & Rösing, H. (Hg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch. Reinbek
- Shuter-Dyson, R. & Gabriel, C. (1981): The psychology of musical ability. London
- Silbermann, A. (1976): Der Musikalische Sozialisierungsprozeß. Eine soziologische Untersuchung bei Schülern - Eltern - Musiklehrern. Köln
- Sloboda, J.A. & Howe, M.J.A. (1991): Biographical Precursors of Musical Excellence. An Interview Study. In: Psychology of Music 19/1991
- Sosniak, L.A. (1985): Learning to be an concert pianist. In: Bloom, B.S. (Hg.): Developing talent in young people. New York
- Weiß, A.W. (1997): Musikalische Werdegänge von Rock- und Pop-Musikern. Eine biographische Untersuchung. Unveröff. Magisterarbeit Universität Gießen

Prof. Dr. Winfried Pape  
 Institut für Musikwissenschaft/Musikpädagogik  
 Universität Gießen  
 Karl-Glöckner-Str. 21 D  
 35394 Gießen